

Klosterlandschaft Altenberg (Bundesrepublik Deutschland, NRW) – Projekt Cisterscapes



Zwischenbericht 24.9.2020

Dr. Klaus-Dieter Kleefeld

1.Lage

Wenige Kilometer nördlich von Odenthal an der Dhünn liegt die ehemalige Zisterzienserabtei Altenberg. Die Dhünn hat durch Überschwemmungen und Veränderungen im Lauf ebene Flächen geschaffen, die von steil aufsteigenden bewaldeten Hängen seitlich gefasst sind. Die Hänge sind in etwa gleichem Abstand durch Siefentäler gegliedert. Der Talboden an der Dhünn setzt sich überwiegend aus sandigem Schiefer, Sandsteinen und Tonschiefer zusammen, ist durchsetzt von Kalkbänken und bedeckt von Lehm. Dort, wo auf der linken Uferseite aus dem Bergischen Land der Pfengstbach in die Dhünn fließt, hatte sich im Mündungsbereich auf Felsgestein ein Delta mit festen Inseln herausgebildet. Genau diese Stellen wählten die Mönche zum Bau ihres Klosters.

2.Gründung

Die Zisterzienserabtei Altenberg ist 1133 als Filiation von Morimond in der Champagne gegründet worden. Die Anlage ging auf eine Klosterstiftung der Grafen von Berg im Jahr 1133 zurück. In diesem Jahr verlegten sie ihren Stammsitz von Burg Berge an der Dhünn nach Schloss Burg an der Wupper. Gleichzeitig stifteten sie ein Zisterzienserkloster und übergaben ihm ihren alten Stammsitz Burg Berge samt den umliegenden Ländereien. Die zugehörige Burgwüstung liegt im äußersten Süden der Klosterlandschaft Altenberg und stellt den Ursprung für ihre weitere Entwicklung dar.

Ursprünglich sollte es im Bereich der Burg errichtet werden, hier wurde mit den entsprechenden Bauarbeiten begonnen. Da man sehr schnell erkannte, dass der etwas weiter nördlich gelegene Teil der Dhünnau der günstigere Standort war, verlegte man die Bauarbeiten bereits nach wenigen Jahren dorthin. Es entstand ein einflussreiches Zisterzienserkloster mit weitreichenden wirtschaftlichen Beziehungen.

3.Engere Klosterlandschaft Altenberg

Die Eigenbewirtschaftung der Mönche und Autarkie der Zisterzienser setzte Werk- und Gewerbestätten, Mühlen und Fischteiche voraus. Eine Vielzahl von Elementen und Strukturen ist erhalten bis hin zu Wegebeziehungen, Gräben, Hohlwegen und Kleindenkmälern.

Dem Wasser kam eine große Bedeutung als Antriebskraft für Mühlen sowie als Grundlage für die Fischwirtschaft zu. Das Kloster Altenberg lag an der Dhünn, deren Wasser aufgestaut und den Klostermühlen zugeführt wurde. Der Pfengstbach speiste eine Reihe von Fischteichen, die sich im Osten des Klosters befanden. Ihnen schließt sich eine klosternahe Wiese an, die noch in der Urkatasterkarte als „Konventswiese“ bezeichnet wird. Sie bildet den östlichen Abschluss der Klosterlandschaft. Der eigentliche Klosterbezirk wurde von einer im 16. Jahrhundert begonnenen – und in Resten erhaltenen – Immunitätsmauer begrenzt. In der Immunität lagen räumlich getrennt die Wirtschaftsbauten an der Dhünn und die Klostergebäude an der von 1259 bis nach 1379 erbauten Abteikirche. Die innerhalb der Mauern liegenden Freiflächen dienten als Gärten, Baumgärten, Wiesen und Weiden. An der Klosterkirche lag der Friedhof.

Um den Klosterbezirk liegt die ehemalige Hereditas Berge: Die Ländereien, mit denen das Kloster bei seiner Stiftung ausgestattet worden sind. Es handelte sich um einen zusammenhängenden Besitz, in dem der Bülsberger Hof, der ebenfalls zur Grundausstattung des Klosters gehörte, liegt. Auch in diesem weiteren Umfeld finden sich zahlreiche historische Relikte, wie Hohlwege und Begrenzungswälle.

4.Großräumige Bezüge

Weit darüber hinaus reichte das Wirtschaftsnetz der Zisterzienserabtei. Es bestand aus zahlreichen Höfen und kleineren Ländereien, Weingütern sowie städtischem Besitz. Eine besondere Bedeutung hatten die Stadthöfe, allen voran der Kölner Stadthof, der das wirtschaftliche Zentrum des Klosters bildete.

Ein zweites zum Teil sehr weiträumiges Netz bilden die Filiationen und Inkorporationen. Letztere umfassen die inkorporierten Frauenklöster sowie die abhängigen Kirchen und Kapellen. Von Altenberg gingen vom 12. Jahrhundert bis zur Säkularisation 1803 vielfältige ideelle Beziehungen aus, die wiederum auf Siedlungsstruktur und kulturlandschaftliche Bezüge Auswirkungen hatten. Seien es Filiationen bis nach Ostmitteleuropa, auf der Basis des enormen Zustroms von Novizen nach Altenberg, die Betreuung inkorporierter Frauenklöster bis in die Region um Goslar oder die Betreuung abhängiger Kirchen und Kapellen.

Zwischen den nachfolgend genannten Standorten und Altenberg spannten sich soziale, ideelle und logistische Beziehungen. Kommunikation fand über Schriftwechsel oder über Besuche und persönlichen Austausch statt, aus dem zum Teil bedeutsame geistes- und ideengeschichtliche Verbindungen entstanden.

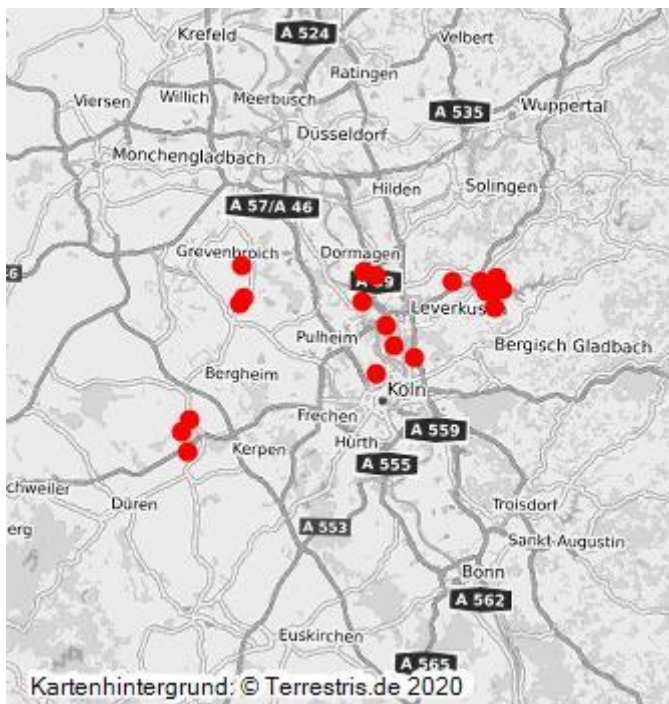
Altenberg war eines der bedeutenden rheinischen Zisterzienserklöster und verfügte über einen ausgedehnten und weit verstreuten Besitz. Es handelte sich sowohl um ländlichen als auch um städtischen Besitz, zu dem außer den Stadthöfen zahlreiche Häuser und Renten gehörten. Zu dem ländlichen Besitz zählen die landwirtschaftlichen Güter inklusive der Weingüter und die Ländereien.

Bei „Hereditas Berge“ handelt es sich um die Grundausstattung des Klosters mit Ländereien – eine geschlossene Fläche, die direkt an die Klostersiedlung anschloss und von den Herren zu Berg im Zuge der Klosterstiftung an den Orden übertragen wurde.

Der Klosterbesitz wurde vermehrt im Zuge der Klosterbeitritte, durch Schenkungen und Erbschaften sowie im Spätmittelalter durch planmäßige Käufe, Verkäufe und Tauschgeschäfte. Man stieß vereinzelte und weit entfernte Güter ab und versuchte die Besitzungen räumlich zu konzentrieren.

Die Phase nennenswerter Neuerwerbungen endete im Wesentlichen 1440 mit Abt Johannes Rente. In der Folgezeit konzentrierte man sich auf den Erhalt und die gelegentliche Abrundung des Besitzes. In der Frühen Neuzeit wurden zudem Besitzerwerbungen durch geistige Institutionen praktisch unmöglich gemacht. Eine Ausnahme bildete das Erzstift Köln. Hier konnten sich die Altenberger Äbte noch kleinere Höfe im Kölner Süden aneignen und in Rittersitze einkaufen. Sie erwarben Dirmerzheim und Glesch und wurden somit landtagberechtigt.

In die spätmittelalterliche Zeit fällt auch die Ablösung des nach der Gründung aufgebauten Grangien-systems durch ein Pachtsystem. Seit dem 15. Jahrhundert war aller Besitz außer dem innerhalb der Klostersiedlung gelegenen Küchenhof, der das Kloster direkt versorgte, verpachtet.



Grangien und Klosterhöfe Altenberg

4.1. Eigen- und Grangienbewirtschaftung

Die ursprünglich auf Eigenbewirtschaftung von Grundbesitz basierende Versorgung und Existenzsicherung der Zisterzienserklöster führte bereits früh zur Ausbildung von Grangien-systemen. Eine Grangie war ein von Konversen (Laienbrüdern) und Lohnarbeitern bewirtschafteter Hof, der in näherer und weiterer Umgebung des Klosters möglichst abseits der Bauernsiedlungen errichtet werden sollte.

In Altenberg konnte das Ideal der vollständigen Eigenbewirtschaftung von Beginn an nicht realisiert werden. Dem entgegen standen die Besitzersplitterung und die damit einhergehende Gemengelage der Parzellen im Altsiedelland, aber auch die bestehenden grundherrlichen Rechte, mit denen Schenkungen belastet sein konnten. Landesausbau hatte in Altenberg eine untergeordnete Rolle gespielt. Ein Beispiel ist die Grangie Bochheim.

Der rechtsrheinische, ländliche Besitz lag in der Nähe des Klosters in der Rheinebene, an der unteren Wupper und der Siegmündung. Der linksrheinische, ländliche Besitz lässt sich insgesamt schwerer bestimmen. Die Anzahl der Höfe lag je nach Quelle zwischen 100 und 140. Im Erzstift Köln lagen die Besitzschwerpunkte um Brühl, im Gillbachtal und im nördlichen Kölner Umland. An letztgenanntem Standort lässt sich eine planmäßige Erwerbspolitik im 15. Jahrhundert nachweisen. Im Herzogtum Jülich konzentrierte sich der Besitz um Titz und Ameln sowie entlang der Erftniederung um Bergheim.

Die Weingüter des Klosters befanden sich außerhalb des heutigen Nordrhein-Westfalen am Mittelrhein. Der Weinhandel war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor des Klosters. Für das 13. Jahrhundert ist er bis nach Flandern und Antwerpen belegt.

Der Besitz in den Städten umfasste vor allem Häuser und Hausrenten. Den meisten Besitz hatte Altenberg in Köln. Weitere Städte waren Bonn, Poppelsdorf, Koblenz, Boppard, Kaiserswerth und Neuss.

Von großer Bedeutung für die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser waren die Stadthöfe. Für Altenberg sind sie in den Städten Köln, Bonn und Koblenz belegt. Unbestrittenes Zentrum der gesamten klösterlichen Wirtschaftstätigkeit war der Kölner Stadthof. Er bestand bereits Mitte des 12. Jahrhundert und lag in der Johannisstraße. Hier war der zentrale Stapelplatz, das Verwaltungszentrum der Besitzungen und das Geschäftszentrum der Abtei. Er diente als Herberge für Klosterangehörige und Gäste. Bis 1511 war er zudem die Residenz des bergischen Herrscherhauses in Köln.

Im Jahr 1210, 80 Jahre nach Gründung des Klosters, verfügte Altenberg über 12 Grangien in Lützelfeld, Bacharach, Rhens, Horchheim, Sürth, Forsterhof, Bochheim, Schönrath, Isenkroidt, Widdauen, Brück und Mickel. Diese hatten eine durchschnittliche Größe von 150 Hektar, was für damalige Verhältnisse außerordentlich groß war.

Der allgemeine Niedergang der Grangienwirtschaft im Spätmittelalter setzte in Altenberg bereits im 13. Jahrhundert ein, als einige unrentable Grangien verpachtet wurden. Nach dem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts noch einmal zwei neue Grangien aufgebaut worden waren, ging die Bewirtschaftung im 14. Jahrhundert weitestgehend gegen Pachtzins nach außen. Am längsten hielt man noch die Weingüter in Eigenbewirtschaftung. Letztendlich verblieb jedoch nur der innerhalb der Klostersiedlung liegende Küchenhof bis zur Säkularisation unter eigener Regie. Alle anderen Güter waren Ende des 15. Jahrhunderts verpachtet. Auslöser dieser Umstrukturierung war zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine ordensinterne Krise. Es gab keinen ausreichenden Nachwuchs an geeigneten Konversen mehr, die billige Arbeitskräfte gestellt hatten. Vielmehr kam es zu Konversenaufständen und -unruhen. Gegen Mitte des Jahrhunderts folgte die allgemeine Agrar- und Wirtschaftskrise.

Bis zum Ende des Mittelalters hatte sich eine ausgedehnte Klostergrundherrschaft gebildet, die durch Klosterbeamte verwaltet wurden.

Bei der Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen stand der Getreideanbau im Vordergrund, aber auch der Weinbau spielte bei den rheinischen Zisterzienserklöstern eine wichtige Rolle. Beide Produkte wurden für die Selbstversorgung und den Handel produziert. Die wachsende Stadt Köln, damalige Handelsmetropole, bot einen nahen und großen Absatzmarkt. Die entscheidende Schnittstelle war der Kölner Stadthof, über den die Erzeugnisse gehandelt wurden. Die erwirtschafteten Geldmittel wurden wiederum zur Mehrung des Grundbesitzes eingesetzt. Der Aufschwung der rheinischen Zisterzienserklöster im 12. und 13. Jahrhundert ist eng an diese Verflechtung mit den städtischen Handelszentren gebunden.

Eva Kistemann hat in einem Inventar 92 Höfe zusammengestellt, die zum Besitz des Klosters Altenberg gehörten. Im Rechtsrheinischen konzentrierte sich der Besitz in der Nähe des Klosters in der Rheinebene, an der unteren Wupper und der Siegmündung. Im Linksrheinischen lässt sich die Anzahl der Höfe insgesamt schwerer bestimmen. Im Erzstift Köln lagen die Schwerpunkte um Brühl, im Gillbachtal und im nördlichen Kölner Umland. Im Herzogtum Jülich konzentrierte sich der Besitz um Titz und Ameln sowie entlang der Erftniederung um Bergheim.

Die Weingüter des Klosters lagen außerhalb des heutigen Nordrhein-Westfalen am Mittelrhein bei Horchheim, Nieder- und Oberlahnstein, Bacharach und Rhens. Die weit entfernt gelegenen Güter Lützelfeld und Randersacker (Würzburg) wurden bereits bald nach 1219 abgegeben.

4.2. Altenberger Hof als Beispiel

Der Altenberger Hof in Köln-Nippes war von 1432 bis 1802 (Säkularisation) ein Pachthof der Zisterzienserabtei Altenberg (1133-1803). Zusammen mit dem Rüsseler Hof und dem Frohnhof bildete er über Jahrhunderte hinweg den Kern der Ansiedlung „Mauenheimer Höfe“. Der Siedlungsplatz war, wie archäologische Funde aus den 1990er Jahren belegen, bereits in der Römerzeit von einer *villa rustica* besetzt. In der Frankenzeit entstanden dann nach und nach die genannten drei größeren Höfe sowie sechs kleinere Anwesen (Halben) um die Kreuzung der heutigen Mauenheimer Straße (früher: Nippesstraße) mit dem Niehler Kirchweg.

Für die Siedlungsgründung ausschlaggebend war der in diesem Bereich im Mittelalter noch vorhandene See, der den südlichen Teil des heutigen „Nippeser Tälchens“, einen heute trocken gefallenen Altrheinarm, füllte. Historische Karten zeigen in späterer Zeit auch zwei voneinander getrennte Weiher, die auf die zunehmende Verlandung des durch Grundwasser gespeisten Sees zurückzuführen sind. Direkt am Rand der den Altrheinarm nach Westen begrenzenden, steilen Niederterrassenkante wurden die Höfe in hochwasserfreier Lage gegründet.

Der Altenberger Hof wird urkundlich erstmals 1236 erwähnt. 1252 wird er in einem Kaufvertrag als „Hof am Weiher“ geführt, 1788 taucht er unter der Bezeichnung „Maulheimer Hof“ in einem Pachtvertrag auf. Ab 1432 war er Klosterhof des Klosters Altenberg und wurde als Altenberger Hof bezeichnet. Im Jahr 1749 wurde er neu gebaut. Darauf verweist der Schlussstein über dem Eingang des Herrenhauses (Anno 1749).

Mit der Säkularisation erwarb 1813 der letzte Pächter Friedrich Frenger den Hof. Frenger war 1833 kurzzeitig kommissarischer Leiter der noch durch die Franzosen eingerichteten Verwaltungseinheit „Bürgermeisterei Longerich“, zu der die „Mauenheimer Höfe“ gehörten.

Neben dem Hof stand bis zu ihrem Abriss 1655 infolge Baufälligkeit eine Hofkapelle, die dem Heiligen Quirinus geweiht war. Sie war vermutlich älter, als es die erste urkundliche Erwähnung 1286 nahelegt. Die 1927 errichtete Pfarrkirche des Kölner Stadtteils Mauenheim trägt in Erinnerung an die Historie ebenfalls den Namen dieses Heiligen.

Mit der zunehmenden Industrialisierung im heutigen Stadtteil Nippes wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Altenberger Hof wie auch auf den um ihn herumliegenden Höfen die landwirtschaftliche Tätigkeit allmählich aufgegeben. Der Name „Mauenheimer Höfe“ verschwindet nach der Eingemeindung von Nippes nach Köln zum 1. April 1888 endgültig aus den Karten und als Ortsbezeichnung. Zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg wurden die Gebäude des Altenberger Hofes von einem Fuhrunternehmer (H. Fischer) genutzt. In den 1920er Jahren kommt eine verstärkte Wohnnutzung hinzu. 1943 erhielt der Hof einen Bombentreffer, der das Backhaus zerstörte. Bis in die 1970er Jahre wechseln die Nutzungen wiederholt; oftmals werden die Gebäude zum Unterstellen von Fuhrwerken und Wagen genutzt.

Auf Initiative des „Fördervereins Bürger- und Kulturzentrum Nippes e.V.“ ist die heutige Nutzung des Hofes als „Bürgerzentrum Nord“ zurückzuführen. Im Lauf der damals geführten Diskussionen um die Zukunft des Hofes kaufte die Stadt Köln den Hof 1990. Die Sanierung wurde 2007 abgeschlossen.

5.Filiationen

Insgesamt wurden sieben Filiationen von Altenberg aus gegründet. Fünf davon entstanden in den ersten 60 Jahren der Abtei, wodurch die damals große Anziehungskraft des privilegierten Altenberger Klosters auf die Zeitgenossen unterstrichen wird. Die Filiationen liegen in Mittel- und Ostdeutschland sowie Polen. Die drei deutschen Tochterklöster Mariental, Zinna und Haina verfielen der Säkularisierung. Die Tochterklöster in chronologischer Reihenfolge:

- Mariental, 1143-1569
- Lekno/Wagrowiec (Wongrowitz) Polen, 1143-1563
- Lad Polen, 1144-1553
- Zinna, 1171-1547
- Haina, 1188-1533
- Derneburg, (1143 / 1443 / 1643) 1651-1699
- Marienrode, ca. 1666-1699

6.Inkorporationen

Diese umfassen sowohl die inkorporierten Zisterzienserinnenklöster, die von Altenberg aus betreut wurden, als auch die abhängigen Kirchen und Kapellen. Die Standorte der inkorporierten Frauenklöster waren:

- Benden bei Brühl, vor 1269-1802
- Mechtern (St. Aperi) Köln, 1277-1802
- Kentrup (bei Hamm), ca. 1270-1808
- Hoven (Marienborn) (bei Euskirchen), ca. 1540-1802
- Wöltingerode (bei Goslar), 1650-1802
- St. Georgenbusch (St. Jöris) (bei Aachen), 1759-1802

Von Altenberg abhängige Kirchen und Kapellen befanden sich in:

- Eppinghoven (Dinslaken)
- Meer (bei Jülich; dort befanden sich auch Altenberger Höfe)
- Geilrath (bei Bergheim / Erft)
- Rheindorf (bei Leverkusen, dort lag auch der Bergerhof, ein Altenberger Gut)
- Bechen (Rheinisch-Bergischer Kreis; dortiger Fronhof gehörte zu Altenberg)
- Solingen (auch hier besaß Altenberg den Fronhof mit weiteren abhängigen Höfen)

7.Säkularisation, nachfolgende Nutzung und weitere Entwicklung

1803 wurde die Abtei säkularisiert. Nach Umnutzung der romanischen Klostergebäude zur chemischen Fabrik brannten diese 1815 nieder und es wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Gebäudeteile abgetragen. Die gotische Klosterkirche wurde nach Teilerstörung zwischen 1835 und 1847 wiederhergestellt.

Altenberg ist gegenwärtig ein sehr hochwertiges und gut besuchtes, überregional bekanntes Ausflugsziel von hohem regionalem Identitätswert. Die bedeutenden kulturlandschaftlichen Bezüge und historischen Standortbedingungen sind sehr gut nachvollziehbar. Eine Vielzahl der heute zum Teil denkmalgeschützten Altenberger Grangien wie Menrath, Bülsberg, Portsberg, Cleverhof, Großspezard, Oberbreitbach, Schöllerhof, Großgrimberg, Kochshof, Luchtenberg, Steinhauserhof sind erhalten.

8.Klosteranlage intra muros

Die eigentliche Klostersiedlung der Zisterzienserabtei Altenberg war von einer Mauer umgeben, die im Norden und Süden noch in Resten erhalten ist und zum Teil rekonstruiert wurde. Heute grenzen im Westen die Dhünn und im Osten die Umgehungsstraße den Bereich ab. Sie zeichnen weitgehend den früheren Mauerverlauf nach. Mit dem Bau der Anlage wurde wenige Jahre nach 1133, dem Gründungsjahr der Abtei am ersten Standort Burg Berge, begonnen.

Innerhalb der ehemaligen Klostermauern ist die räumliche Trennung in den engeren Klosterbezirk, der nur für die Mönche zugänglich war und die im Westen an der Dhünn gelegenen Wirtschaftsbauten bis heute nachzuvollziehen. Der Bereich der Mönche schloss sich unmittelbar an die ehemalige Klosterkirche, den „Altenberger Dom“, an. Die innerhalb der Mauern liegenden Freiflächen wurden als Gärten, Baumgärten, Wiesen und Weiden genutzt. Der an der Dhünn liegende Küchenhof hatte hier mehrere hofnahe Wirtschaftsflächen. An der Kirche lag der Friedhof, dessen Mauer in Teilen erhalten ist.

Nach der Säkularisation 1803 ging viel historische Bausubstanz verloren, insbesondere im Bereich der ehemaligen Klostergebäude. In den Wirtschaftsbauten wurde in der Folgezeit eine Tuchfabrik, im ehemaligen Kloster eine chemische Fabrik untergebracht. Durch einen Brand wurde der Altenberger Dom, die ehemalige Klosterkirche stark beschädigt und verfiel in der folgenden Zeit zunehmend. Im Zuge der im 19. Jahrhundert einsetzenden Domsanierung beschloss der Rat der Gemeinde Odenthal 1909 eine „*Verordnung zur Verhütung einer Verunstaltung des Altenberger Domes und seiner Umgebung*“, die jahrzehntelang Bestand hatte.

Im 19. und 20. Jahrhundert bildeten sich die bis heute bestehenden Funktionen des Areals und seiner Bauten heraus. Die religiöse Nutzung spiegelt sich in dem seit 1857 als evangelisch-katholische

Simultankirche genutzten Altenberger Dom und den zugehörigen Pfarr- und Gemeindehäusern. Die Bildungs- und Jugendarbeit hat in Altenberg ein bundesweit bedeutsames Zentrum: Bereits 1933 wurde das Haus Altenberg eingeweiht, 1964 das Michael-Sailer-Institut, eine „Höhere Fachschule“ für außerschulische Pädagogik. Zudem hat das ehemalige Kloster eine touristische Bedeutung. Nach dem Krieg spielte Altenberg eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Heute bietet Altenberg zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten, unterschiedlichen Restaurationsbetrieben und Läden. Die zunehmenden Verkehrsprobleme führten zur Herausnahme des Durchgangsverkehrs aus der ehemaligen Klostersiedlung und zur Anlage von Umgehungsstraßen im Osten (1966/67) und im Westen (1979). Nach einem Konzept von Michael Behr wurden die Freiräume neu gestaltet und der ehemalige Klosterbezirk wieder als Einheit erlebbar.

Das engere Umfeld der Abteikirche und der ehemaligen Abteigebäude ist ein eingetragenes Bodendenkmal. Zahlreiche Gebäude, bauliche Strukturen oder Kleinelemente stehen unter Denkmalschutz.

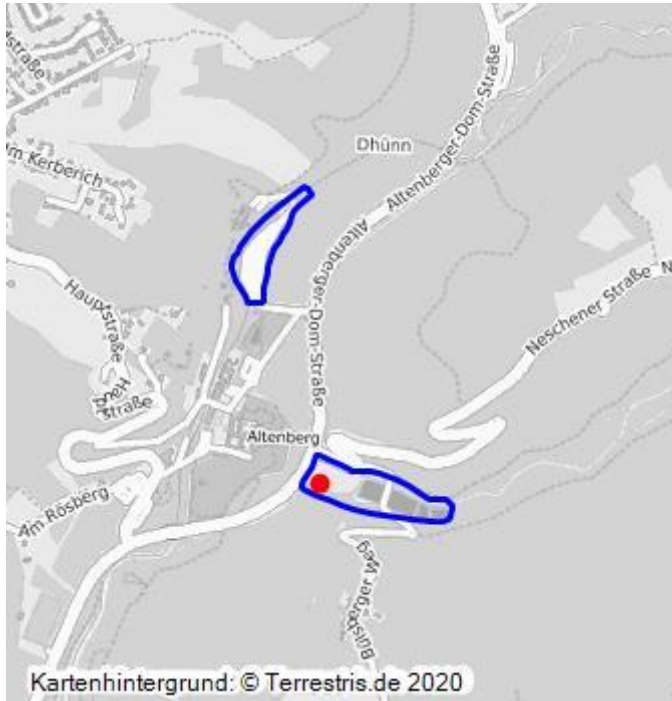
9. Burg Berge

Die Burg Berge mit wenigen sichtbaren Resten der baulichen Anlagen liegt im Süden der Klosterlandschaft Altenberg und bildet den historischen Ursprung der später einflussreichen Zisterzienserabtei. Die Burg war ab etwa 1060 der erste Stammsitz der Herren von Berg. Sie verließen ihn 1133, als sie nach Schloss Burg an der Wupper übersiedelten. An ihrem alten Standort stifteten sie im selben Jahr ein Zisterzienserkloster und statteten es mit der Burg und umliegenden Ländereien aus ihrem Besitz aus. Es ist archäologisch belegt, dass man zunächst mit dem Bau einer Klosteranlage bei der Burg begann, die Bautätigkeit jedoch innerhalb kurzer Zeit nach Norden in das Dhünntal verlegte. An dem neuen Standort wurde bereits 1145 die erste Kirche geweiht. Die Tatsache, dass bereits in den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts mit dem Aufbau eigener Filialen begonnen wurde, zeigt, wie groß die Anziehungskraft des Klosters Altenberg in diesen ersten Jahren war.

10. Wasser

Das Wasser war für die autarke Wirtschaftsweise der Zisterzienser ein äußerst wichtiger Standortfaktor. Es wurde genutzt als Trink- und Brauchwasser, als Wasserkraft zum Antrieb der Mühlen, zur Anlage von Fischteichen und zur Wiesenbewässerung. Die sich daraus ergebende erforderliche Tallage wird als charakteristisch für Zisterzienserklöster angesehen.

Für die Abtei Altenberg war die Dhünn von herausragender Bedeutung. Nach der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot/v. Müffling wurde die Dhünn 1824/25 im Norden des Klosterbezirkes aufgestaut. Von dem Stauteich aus führte ein Mühlengraben zu den klösterlichen Mühlen, die zu den innerhalb des ummauerten Klosterbezirkes stehenden Wirtschaftsbauten gehörten. Dabei passierte das Wasser einen zweiten Mühlenteich, der im nördlichen ummauerten Bereich lag. Die Umzeichnung des Urkatasters durch H. Becker zeigt nur den innerhalb des Mauerrings gelegenen Mühlenteich. Es handelte sich um einen langgezogenen Stauteich im Nordwesten der Klostersiedlung. Nach den Nutzungsangaben im Urkataster lag die Ölmühle im Bereich des heutigen Hofes Altenberg und die Mahlmühle im Bereich des Alten Brauhauses. Nachdem er die Mühlen passiert hatte, verlief der Mühlengraben entlang der Mauer nach Süden und querte diese erst am südlichen Ende der Mauerrings, um gemeinsam mit dem Pfengstbach in die Dhünn zu münden.



Ehemalige Klosterteiche

Der Pfengstbach speiste die im Osten des Klosters liegenden sieben Fischteiche. Aber auch die Dhünn trug mit Forellen und Lachsen zur Versorgung des Klosters bei. Wegen des hohen Fischbedarfs war man bestrebt, die Fischereirechte auszubauen. Neben der Dhünn sind sie für die Wupper, den Eifgen-Bach und den Rhein bei Hittorf, Rheindorf, Langel und Riehl belegt. Das Trinkwasser wurde über ein System von Trinkwasserleitungen, die aus einer gefassten Quelle, wohl am Schmerzberg nordöstlich der Klosterkirche, gespeist wurden, dem Kloster zugeführt.

Besonders gut erlebbar ist die klösterliche Wassernutzung im Bereich des Pfengstbachtals, in dem heute noch vier Teiche bewirtschaftet werden, an die sich die ehemalige Konventswiese anschließt. Der innerhalb der Klostermauern liegende ehemalige Mühlenteich war noch in den 1970er Jahren als Bodensenke ablesbar und wurde im Rahmen einer Neugestaltung der Freiflächen rekonstruiert. Weiterhin lassen sich im Norden der Klostersiedlung kleinteilige Relikte der Wassernutzung der Dhünn finden.

Norden der Klostersiedlung befinden sich im Verlauf der Dhünn Reste der früheren wasserbaulichen Anlagen, die dem Aufstau des Wassers und seiner Zuleitung in das Klostergelände dienten. Deutlich ist das ehemalige Dhünn-Wehr und eine Ableitung des Wassers, die über den heutigen Märchenwald-Parkplatz führte, unterhalb der Dhünn-Brücke zum Märchenwald zu erkennen. Große Quader sind teilweise noch als Hangmauer erhalten. Weitere mächtige Quader sind in jüngerer Zeit zum oberen Eingang des Märchenwaldes verbracht worden. Quer durch die Dhünn bis zum anderen Ufer ist bei Niedrigwasser der ehemalige Fundamentverlauf, das in eine Felsbarre hineingemeißelte Lager der Mauer des Schutzdeiches, auszumachen. Auch aufgehendes Ziegelmauerwerk findet sich am linken Dhünnufer.

Etwa 50 Meter oberhalb der Dhünnbrücke liegt vermutlich eine noch ältere ehemalige Wasserableitung. Der Geländebefund besteht nur aus einer grabenartigen Vertiefung, die sich als vermuteter

Wassergraben (Mühlgraben) entlang der Nutzungsgrenze zieht. Am schmalen Waldsaum zwischen Parkplatz und Feld ist der weitere Verlauf des Grabens auszumachen.

11. Geschichte

Graf Adolf II. von Berg hatte den gräflichen Sitz von hier an der Dhünn zu Schloss Burg verlegt und überließ das gräfliche Stammschloss, Burg Berge an der Dhünn, im Jahr 1133 den Zisterziensern von Morimond zur Gründung eines Tochterklosters. Noch im selben Jahr zogen 12 Mönche aus Morimond zusammen mit dem 1. Abt hier ein. Graf Adolf stattete das Kloster mit einem ersten Landbesitz, der sogenannten „hereditas berge“ aus. Wenige Jahre später, 1145, verlegten die Mönche ihr Kloster „Maria von Berg“ direkt an den Fluss, denn hier im Tal konnten Glaube und Alltag den Ordensregeln entsprechend einfacher organisiert und gelebt werden. Bewaldetes Land wurde gerodet. Den Pfengstbach leiteten sie in einem Bogen am Talrand entlang zur Dhünn, sodass sie auf trockenem Untergrund einen Kirchenbau mit Kloster errichten konnten. Die Mönche widmeten ihr Leben der Arbeit, dem Ackerbau und der Viehzucht und nutzten das Wasser nicht nur als Trink- und Brauchwasser sondern auch zur Anlage von Fischteichen, zur Wiesenbewässerung und die Wasserkraft zum Antrieb von Mühlen.

Im Laufe der Jahrhunderte entstand eine Kernanlage des Klosters aus Kirchenbau, vierflügeligem Kreuzgang, Sakristei, Kapitelsaal, Refektorium, Dormitorium und Grablege der Stifterfamilie. Marienkapelle, Markuskapelle, ein Armenhospital/Krankenhaus, eine Kellerei, eine Mühle, ein Brau- und Backhaus, weitere Wirtschaftsgebäude, ein Winterrefektorium, Bibliothek und Abtskapelle erweiterten die Anlage mit der Zeit.

Zu den nachgeordneten Höfen, den Grangien, zählten ab 1157 der Bülsberger Hof, etwas später der Menrather Hof und der Grimberger Hof, drei Höfe, die in der unmittelbaren Umgebung auf den im Osten beginnenden Höhen des Bergischen Landes heute noch bestehen. Seit 1440 schützte ein Deich das Kloster gegen das Hochwasser der Dhünn, denn die Dhünn selbst war in ihrer Wassermenge unberechenbar. Über die Jahrhunderte sind regelmäßige Überflutungen, zum Teil mit erheblichen Schäden im Kloster, überliefert.

Während Ende des 12. Jahrhunderts 250 Mönche in Altenberg lebten, war ihre Zahl Anfang des 16. Jahrhunderts auf 30–40 Mönche zurückgegangen. Jedoch erlebte die Abtei im 17./18. Jahrhundert wiederum eine Blütezeit, die in der Architektur ihren Ausdruck fand: die Wirtschaftsgebäude, die Toranlage und der Küchenhof wurden fertig gestellt, Priorat und Krankenhaus neu errichtet. Mit der Säkularisation mussten 1803 der Abt und die verbliebenen 22 Mönche die Abtei verlassen. Das 19. Jahrhundert ist im Anschluss geprägt von wechselndem Besitz, damit einhergehend sich wandelnden Nutzungen (Tuchfabrik, chemische Fabrik, Seidenweberei), aber auch von Verlust: Einsturz und Zerstörung in Folge von Großbränden, Explosion und Plünderungen.

Der Ruine des Kirchenbaus verlieh in der Zeit der Romantik eine neue Bedeutungsebene, die in verschiedenen Darstellungen der Düsseldorfer Malerschule eindrucksvoll festgehalten ist. Nach zwei Besuchen des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm 1819 und 1833 stellte der damalige Besitzer Graf Franz Egon von Fürstenberg-Stammheim den Kirchenbau dem preußischen Staat zur Verfügung, verbunden mit der Vereinbarung zur Wiederherstellung. Nach Restaurierung mit Kostenübernahme durch den preußischen Staat, jetzt unter der Auflage der simultanen Nutzung, fand 1857 nach dem Wiederaufbau 1836–47 die erste Gottesdienstfeier beider Konfessionen statt. Weitere bauliche Entwicklungen folgten. Doch zunächst hatte 1862 ein Brand noch einmal zu enormen Verlusten geführt.

Ein Jahr später erfolgte der Bau der Erzbischöflichen Villa nach Plänen von Vinzenz Statz, ein Erholungshaus für Priester, später als Pfarrhaus genutzt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts zerschnitt eine Straße den ehemaligen Immunitätsbereich des Klosters. Auf Initiative von Maria Zanders, der Gattin des Papierfabrikanten Richard Zanders aus Bergisch Gladbach, erfolgte 1894 die Gründung des Altenberger Dom-Vereins, der die Erneuerung des Altenberger Domes bis 1910/1911 anstieß. Der Erlass der Verordnung zur Verhütung einer Verunstaltung des Altenberger Domes und seiner Umgebung aus dem Jahr 1909 zeigt, dass in die Bemühungen um den Erhalt des Domes von Beginn an auch sein Umfeld und die Wahrnehmung des Domes in seiner Umgebung im Blick hatte. Um 1900 setzte der Ausflugsbetrieb im Tal am Altenberger Dom ein und damit die gastronomische Nutzung ehemaliger Wirtschaftsbauten. Das Tal war nun Wanderziel. Bauliche Zeugnisse dieser Zeit sind das Ausflugslokal „Felsenkeller“ aus dem Jahr 1909 und der im Ursprung 1931 angelegte Märchenwald. Mit der seit den 1920er Jahren in den Klosterbauten bestehenden Jugendbildungsstätte des Erzbistums Köln, dem Haus Altenberg, erweiterte sich das Nutzungsspektrum um den Aspekt der kirchlichen Bildung. Schließlich erhielt die seit 1950 eigenständige evangelische Pfarrei Altenberg 1962–63 einen Neubau und 1995 ein eigenes Gemeindehaus, das Martin-Luther-Haus, ein wenig abseits jenseits der Dhünn, jedoch im Talraum gelegen. Nach der Fertigstellung zweier Umgehungsstraßen 1966/67 und 1979 konnte der Klosterbereich 1978–83 insgesamt neu gestaltet werden. Große bauliche Maßnahmen im ehemaligen Klosterbereich erfolgten.

12. Bauliche Anlagen in der Kulturlandschaft

Eine Darstellung aus dem Jahr 1707 lässt die zu dieser Zeit bestehenden baulichen Anlagen erkennen und die Organisation des Klosters anschaulich nachvollziehen. Als Orientierungslinien in der mit Talfalten und Hochflächen für die Klostergründung gut geeigneten Topographie dienten sowohl die frühmittelalterlichen Verkehrswege auf den Höhen, als auch das bestehende grundherrschaftliche Besiedlungsnetz. Das Bergische Land war schon sehr früh in Form von Hofesverbänden, die einem Grundherren unterstanden, besiedelt. Die Zisterzienser passten ihr System der eigenen Arbeit statt feudaler Arbeit, der Handarbeit und Selbstversorgung auf agrarischer Grundlage in die bestehenden Strukturen ein. Sie rodeten Land zur Erarbeitung und Bearbeitung und gründeten Grangien, die von Konversen bewirtschaftet wurden, zum Teil wohl auch von Mönchen, wenn der Hof in Tagesentfernung vom Kloster entfernt lag und die Mönche abends ins Kloster zurückkehren konnten. Die Klosteranlage entwickelte sich und wuchs über Jahrhunderte und war von Beginn an wie ein eigenes Dorf weitgehend eigenständig organisiert. Die Anlage setzte sich als wirtschaftliche Funktionseinheit zusammen aus dem Dom, dem Altenberger Hof, der Markuskapelle, dem Küchenhof, der Marienkapelle, einer Öl- und einer Getreidemühle und außerdem diversen Werkstätten: Schreinerei, Schmiede, Spinnerei, Weberei, Gerberei, Schusterwerkstatt, Mühle, Bäckerei. In der Bauhütte arbeiteten Maurer, Steinmetze, auch Fuhrleute und im Skriptorium Schreiber. Zwischen den Bauten lagen Höfe und Gärten, an den Rändern Obstwiesen. Auch lassen sich der Verlauf der Wasserkanäle und die Lage der aufgestauten Teiche erkennen.

Außerdem führten vom Höhenweg westlich der Dhünn, einer wichtigen Handelsverbindung von Köln nach Berlin, am Schießberg und am Rösberg steile Wege in das Tal. Im Osten markierte ein Grenzwall den Klosterbesitz und hinderte fremdes Vieh und Wilderer am Eindringen in die klösterlichen Wälder. Den unmittelbaren inneren Klosterbesitz, den Immunitätsbezirk, schützte die umlaufende Klostermauer. Im Norden, oberhalb des Klosters, war die Dhünn aufgestaut. Ein Mühlengraben leitete das Wasser zum Kloster, um die verschiedenen Mühlen anzutreiben und Abfall zu entsorgen. Hinter der Marienkapelle lagen die Ölmühle und die Getreidemühle. 1640 gehörten zur Ausstattung des Klosters außerdem eine Malz- und eine Lohmühle. Der von Osten kommende Pfengstbach speiste 7 Fischteiche zur

Karpfenzucht, die der lebensnotwendigen Versorgung diente. Der letzte Teich dieser Reihe, der innerhalb der Klostermauer lag, bestand als touristisch genutzter Kahnweiher bis in die 1930er Jahre. Ein vermutetes System von Wasserleitungen aus einer Quelle, die möglicherweise am Schmerzberg nordöstlich der Klosterkirche entsprang, versorgte das Kloster mit sauberem Wasser, das als Trinkwasser und für rituelle Zwecke (wie Taufen) gebraucht wurde.

13.Heutiger Bestand

Der Talraum ist durch spätere Nutzungen überprägt. Die Anlage besteht nach wie vor im Kern aus dem Dom und den ehemaligen Klosterbauten. Heute mit der Bildungseinrichtung und zugehöriger Geschäfts- und Verwaltungsnutzung. Fünf Aspekte sind für die bauliche Prägung von Bedeutung:

- Die Zisterzienser nutzten und gestalteten das Tal vom 12. Jahrhundert bis 1803. Bauliche Zeugnisse sind die Motte von Burg Berge, der Dom mit Kloster, das ehemalige Brauhaus, der Küchenhof, der die Aue bewirtschaftete, wovon auch die Wiesen, ehemalige Weide-, Ackerflächen und die bewaldeten Hänge zeugen. Im Süden des Klosters steht inmitten der Auenwiesen das Gartenhaus des Klosters, die Orangerie aus dem 18. Jahrhundert. Die Waldgrenzen haben sich im Vergleich zur Klosterzeit leicht verändert. Außerdem sind als gebaute Elemente in der Landschaft historische Wege, Hohlwege, Furten durch die Dhünn, die Klostermauer, historische Geländekanten, terrassenförmige Absätze, die den Verlauf der Umgrenzung des klösterlichen Besitzes dokumentieren, Ackerraine, der Wall am Richarzberg, Fischteiche, Mulden ehemaliger Fischteiche, Gräben, der Mühlenteich, Rinnen, Staumauer-Fundamente, Steinbrüche, Gartenflächen, Wiesen, Weideflächen, der Damm am Pfengstbach, die Relikte des Wehres in der Dhünn, auch Hecken und Baumbestand erhalten.
- Die anschließenden gewerblichen Nutzungen 1803 bis 1887 zogen Veränderungen nach sich, Verluste und Abrisse.
- Mit der Sicherung und der Wiederherstellung erfuhr der Dom eine historische, architektonische, kunsthistorische und in der Nutzung bis heute eine religiöse Wertschätzung. Das führt zur Restaurierung, zur fortlaufenden Pflege und zur Nutzung als religiöser Ort.
- Mit der touristischen Erschließung des Tales erfolgten die Einrichtung von Gaststätten und die Schaffung von baulichen Anlagen wie dem Märchenwald. Ein gebautes Zeugnis der touristischen Nutzung ist auch die als Ruine errichtete Terrassenkulisse oberhalb der Gaststätte Felsenkeller mit dem inszenierten Blick auf den Dom.
- Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurden zunehmend Flächen zur Außengastronomie eingerichtet, Wege befestigt, Parkplätze geschaffen und im nördlichen Klosterflügel befindet sich ein kleiner Buchladen.
- ab 1950 erhielten die ehemaligen Klosterbauten als Bildungseinrichtung eine neue übergreifende Funktion, die sich in die bestehende historische Substanz einfügte.

Insbesondere zwei dieser Aspekte haben die Landschaft mit materiellen Spuren als historische Kulturlandschaft großräumig und nachhaltig geformt: der Klosterbetrieb und der Tourismus.

13.Erfassung

Die räumliche Ausdehnung umfasst den Kernbereich der „hereditas berge“, des ursprünglichen klösterlichen Landbesitzes, in dem sich die historischen Spuren verdichten. Ziel der Erfassung ist, die Landschaft in der vielschichtigen historischen Dimension zu dokumentieren. Der Dom beansprucht sowohl als ehemalige Klosterkirche, als auch als heutiger Kirchenbau und als touristischer Faktor in

seiner Architektur aus sich heraus einen weiten Wirkungsraum. Der Talraum, die beinahe geschlossene Hohlform des Tales, war existentielle Grundlage, Schutz- und Distanzraum, ist heute optischer und dreidimensionaler Hintergrund für die baulichen Anlagen und für das Erleben der Zusammenhänge in markanten Bildern, Sichtwinkeln und in der Wahrnehmung. Die zahlreichen historischen Informationen sind auf den Dom konzentriert. Darüber hinaus betrachtet die Erfassung die weiter entfernt liegenden Stadt- und Klosterhöfe sowie weiteren Gründungen und Strukturen sowie die entlang des geplanten Wanderweges liegenden Elemente

Vorläufige Liste der erfassten Objekte (in Bearbeitung)

Landschaftsstrukturen

- Zisterzienserabtei Altenberg
- Klosterlandschaft Altenberg
- Wasserbautechnik
- Teiche der Klosterlandschaft
- Grenzwall Hereditas Berge
- Auwiese nordöstlich der Abtei
- Auwiese im Pfengstbachtal

Grangien und Klosterhöfe, Stadthöfe

- Altenberger Hof in Köln-Nippes
- Bongartzhof in Köln-Flittard
- Cohnenhof in Merkenich
- Gut Widdauen in Langenfeld
- Hermeshof in Köln-Rodenkirchen
- Hof Großgrimberg
- Hof Großpezard
- Hof Mönchskaul
- Hanscheiderhof
- Hof Luchtenberg
- Kaplanshof in Merkenich
- Kochshof
- Lommertzhof
- Sittarderhof
- Schönrather Hof in Köln-Höhenhaus
- Schöllerhof
- Sieferhof

Inkorporierte Zisterzienserinnenklöster der Abtei Altenberg

Erlebnisroute Klosterlandschaft Altenberg (Stationen in Bearbeitung)

14.Literatur

Engels, Odilo (2006): Klöster und Stifte von der Merowingerzeit bis um 1200. (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, IX.2.) S. 17, Bonn.

Groten, Manfred; Johanek, Peter; Reininghaus, Wilfried; Wensky, Margret / Landschaftsverband Rheinland; Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.) (2006) Handbuch der Historischen Stätten Nordrhein-Westfalen. HbHistSt NRW, Kröners Taschenausgabe, Band 273, 3. völlig neu bearbeitete Auflage. S. 835-836, Stuttgart.

Heinen, Eugen / Pilz, Winfried (1993):Altenberg. Düsseldorf.

Holdt, Ulrike (2008): Die Entwicklung des Territoriums Berg. (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, V.16.) Bonn.

Kistemann, Eva (2002): Fachgutachten „Einfluss der Zisterzienser auf die Kulturlandschaft in und um Altenberg. Historische Entwicklung und aktueller Bestand", 2 Bände. S. 45ff., Bergisch Gladbach.

Kleist, Manuela (Red.); Wiemer, Karl Peter (Red.) / Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hrsg.) (2004): Klosterführer Rheinland (2. Auflage). (Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 2003.) Köln.

Ritter-Eden, Heike (2002): Der Altenberger Dom zwischen romantischer Bewegung und moderner Denkmalpflege: Die Restaurierungen von 1815 bis 1915. (Veröffentlichungen des Altenberger Dom-Vereins 7.) Bergisch Gladbach.

Rösener, Werner (1992): Von der Eigenwirtschaft zum Pacht- und Rentensystem: Der wirtschaftliche Strukturwandel in den niederrheinischen Zisterzienserklöstern während des Hoch- und Spätmittelalters. In: Kottje, Raymund (Hrsg.), Die niederrheinischen Zisterzienser im späten Mittelalter. Reformbemühungen, Wirtschaft und Kultur, S. 21-47. Köln.